

E I N V O R G E F Ü H L

Man wird bemerken können, dass jeder Schriftsteller einmal eine Geschichte erzählt, um dem zu kuldigen, woran er nicht recht glauben mag, der Voraussage kommender Dinge.

Ich begnüge mich, einen Fall von Prophezeiung wahrheitsgemäss zu berichten, das heisst <sup>mitzutun</sup> ~~mitzutun~~, was einem Freunde zustliess und wie er die Ankündigung seines Todes aufnahm. Wenn ich ein wenig aushele, geschieht es, weil sich mir die Erinnerung an jene Tage untrennbar mit der Sorglosigkeit des Lebens vor Ausbruch des Krieges verbindet.

In April des Jahres 1914 reiste ich von Konstantinopel nach Paris-Ungarn, denn meine Absicht war gewesen, die warmen Monate in Thessalonika zu verleben, am Ende Europas, wo sich in den Sommervillen der Diplomaten, den Holzhäusern der Levantiner und ein paar grossen Hotels mikrokosmisch Europa noch einmal wiederholte.

Aber ich hatte es wenigstens Frühjahr in Konstantinopel werden sehen, und nicht Vieles in der Welt kann kärtlicher sein stimmen. Bereits im Februar war die Steinmauer unseres Gartens von den ersten Pfirsichblüten überschüttet worden.

Schon den ganzen Winter über hatte man davon gesprochen, dass es bald Krieg geben werde. Pera, der Stadtteil, in dem die Europäer und die Griechen wohnen, ist eine Kleinstadt für sich, wo jeder den anderen kennt und jede Nation als Spion aller mit übrigen waltet.

Auch jetzt im Zug, während wir durch Rumänien fahren, wurde von Krieg geredet. Ich hatte keine Lust, mich zu beteiligen und schaute hinaus. Wir fahren eben über die Donau. Schlammfarben, mit reseda-grünen Glauslichtern, wälzte sie sich durch ein lohgelbes Bett;

aber damit hatten wir sie noch nicht hinter uns gebracht; es kamen ihre kilometerbreiten Niederungen, und Brücke reihte sich an Brücke

So weit das Auge reichte, standen Weiden a im Wasser; die Ebene ihrer Blätter war in graues Silber getaucht. Man empfand, dass ein ganzer Erdteil, so tief man nun auch in ihn hineinfahren würde, in den Armen des Frühlings lag. Als ich das Fenster öffnete, strich sein Atem über alles, was fühlen konnte, und er war schwüler als der des Sommers.

Mittags in Bukarest stiegen drei Damen ein. Die eine wurde von einer Schaar Reiteroffiziere und einer Reihe von Mann an den Zug gebracht. Der französischen Unterhaltung entnahm jeder, der es hören wollte, dass sie eine Ministerfrau war und nach Paris fuhr. Sie vergrub ihr welkes Gesicht in einem Berg von Abschiedsrosen.

Die beiden anderen Damen waren jung und von der grossen rumänischen Schönheit; im Profil wirkte die schlanke mit den blonden Zöpfen dem vollkommen orientalischen Oval und den leidenschaftlichen Augen wie eine Madonna von Byzanz; aber man konnte die Blicke nicht übersehen, die die Offiziere mit ihr wechselten.

Während die Ministerfrau nicht mehr zum Vorschein kam und selbst die Mahlzeiten vorher einnahm, wichen die beiden Jungen nicht aus den Laufgängen und durchwanderten den Zug von einem Ende zum andern.

"Sie gehn auf Beute aus", sagte der Grieche.

Als der Schaffner vorüberging, flüsterte er mit ihm. Im Lauf des Nachmittags musste ich selbst meine Zuflucht zum Schaffner nehmen. Ich hatte in Waschkabine Toilette gemacht und dabei meine Browningpistole aus der Tasche genommen, da sie mich drückte. Kaum zehn Minuten später als ich wieder an meinem Platz sass, merkte ich, dass ich sie hatte liegenlassen; sie war nicht mehr da.

Der Schaffner suchte die Achseln. Er habe wohl einen Herrn den Raum verlassen sehn, aber er könnte ihn doch nicht durchsuchen. Das se nun der ~~beste~~ Luxuszug Europas, nur erste Klasse und lauter vornehme Leute.

Er sprach münchenerisch, hatte das rassig und nervös geschnittene Gesicht, das man bei niederbayrischen Bauernburschen finden kann; seine blauen Augen blitzten.

Ich unterhielt mich ein wenig mit ihm, bis er vertraulich wurde und mir erzählte, der Grieche habe ihm aufgetragen, ihn abends an den Tisch der beiden Damen zu setzen - ich wisse schon, welche er meine, sie führen hin und her zwischen Bukarest und Wien.

Beim Abendessen hatte der Grieche den Platz, an dem ihm gelegen war, und der vierte war ein ~~zu~~ Geschäftreisender. Beim Übergang nach Ungarn blieben wir lange liegen. Trotzdem es Mitternacht war, schöpfte ich Luft, und als ich wieder einstieg, sah ich, dass die vier noch im Speisewagen saßen, sie tranken Champagner.

In Wien verliessen die Rumäninnen den Zug, andere Menschen stiegen ein; ein junger Zögling, den ein Pater nach einer der Jesuitenanstalten geleitete, die neben Barockkirchen auf Hügeln an der Donau lagen; Französinnen, die halbwegs deutsch gelernt hatten, woraus man den Schluss auf langen Aufenthalt und einen hinreichenden Lebensunterzahn konnte; ein österreichischer Hocharistokrat mit geteiltem Silberbart, der durch lässigste Haltung den ausserordentlichsten Hochmut verkörperte; ich hatte auf den ersten Blick die Vorstellung eines Mannes, der im eignen Hochgebirge eigene Gansen jagt.

Wer immer in München, 2 Stuttgart, Strassburg hinsah, alle fahren nach Paris. Die Nacht sank, der Morgen verdrängte sie; aber überbürtig dem unerschütterlichen Gesetz der Tageszeiten war die Tatsache: Paris, Herzkammer des fiebernden Westens.

Wer hielt den Krieg noch für möglich, wer dachte nur daran? Selbs

der Griechen hatte längst vergessen, was in Rumänien einmal seine Meinung gewesen war.

Ich wohnte im Quartier latin, dicht bei der Sorbonne.

Mein Freund M., dem dieser Besuch galt, war deutscher Lektor an der Pariser Universität. Ich wollte ein paar Wochen mit ihm verleben, bevor er, vielleicht auf lange Jahre, Europa verliess.

Er hatte einen Ruf nach Toronto erhalten. Das klingt italienisch, ist aber in Kanada gelegen. Man muss englische Provinzstädte kennen, um zu wissen, was es heisst, sich durch einen Vertrag für fünf ~~zwei~~ Jugendjahre binden.

Ich gab mir Mühe, ihm klarzumachen, dass es besser sei, mit den dreitausend Franken, die der französische Staat ihm zahlte, in Paris zu leben, als mit ebenso vielen Dollars in Toronto.

Eines Morgens, als wir über die grossen ~~Et~~ Boulevards gingen, fiel mir in den Kiosken ein deutsches Blatt auf, das einen roten Überdruck trug: "Erseheint in Paris."

Ich kaufte ein Exemplar und blätterte es durch, als wir ~~vor~~ einem der Cafés sassen und uns nach Landessitte durch einen Aperitif aufs Frühstück vorbereiteten.

Es wurde in der Zeitung der Versuch gemacht, nach dem Vorbild der amerikanischen Kolonie ein deutsches Gesellschaftsleben vorzutäuschen. Er bestand aus Notizen wie der, dass der Gerichtsassessor B. aus Halberstadt ~~is~~ im Continentalhotel abgestiegen sei. Darauf folgte ein subaltern geschriebener Bericht über den Kegelabend eines Handwerkervereins. Dann kam die Fortsetzung eines Romans. Der Rest waren die Angebote von Wahrsagerinnen, die in mühsam übersetztem Deutsch untrügliche Prophezeiungen aus Karten, Kaffeesatz und Handlinien versprachen.

Jede dieser Damen trug einen Namen im Stil der berühmten Madame de Thèbes - eine wahrhaft sibyllische Aristokratie, berechnet auf die Phantasie der Dienstmädchen. Von Madame de Thèbes hatten übrigens in den letzten Tagen auch die französischen Zeitungen berichtet. Sie prophezeite noch für dieses Jahr den grossen europäischen Krieg, und es klang wie ein Spruch des Orakels, wenn sie sagte, zwei Reiche würden ins Unglück gestürzt werden.

"Wenn es Krieg gäbe", sagte mein Freund, "brauchte ich nicht nach Kanada zu gehn und wäre der Entscheidung enthoben."

Am gleichen Tage hörten wir noch einmal von Wahrsagen; es wäre törricht anzunehmen, dass es nicht aus Zufall geschah. Ist es doch in Paris das natürlichste Ding der Welt, dass man mit seiner Concierge spricht.

Man ist darauf angewiesen; durch die Hand dieser Frau geht die Post; sie kann sie lässig lassen, und jeder weiss, dass sie es tut, wenn man ihre Unzufriedenheit erworben hat. Sie kann dich in deinem eigenen Haus verleugnen, wenn du Besuch erwartest, oder, wenn dir daran gelegen ist, nicht daheim zu sein, ihn kaltblütig hinausschicken. Wozu der vielen Worte - in Paris gehört es zur ~~gewöhnlichen~~ Ordnung des Lebens, dass man der Concierge eine Stelle in seinem Dasein einräumt; man grüsst sie zuerst, man spricht mit ihr, man hat eine besondere Galanterie für sie - bald überreicht man ihr ein paar Topfblumen, bald ein Geldgeschenk.

M. stand sich mit seiner Pförtnerin sehr gut. Während er ihre dunklen wallonischen Augen und ihre Mütterlichkeit schätzte, war wie von seiner Höflichkeit entzückt. An diesem Abend sass sie neben einem Oleanderbaum vor dem Torweg, spähend, wer ihr Gesellschaft leiste. M. blieb bei ihr stehn.

Ob das nicht merkwürdig sei, Monsieur M. Kenne doch ihre Schwester, der das Unglück mit dem Monteur zustiesse. Man, vor acht Tagen

sei, ein paar Häuser weiter, Madame de Robertsau eingezogen, die neue Wahrsagerin, von der schon im Matin gestanden habe. Gestern morgen sei ihre Schwester zu ihr gegangen, um vielleicht zu erfahren, wo ihr Liebhaber sich versteckt halte; da habe ihr Madame de Robertsau gesagt, die Zeit der Prüfung sei vorüber, er werde bald zu ihr zurückkehren. ["Und wer stand, als sie nach Hause kam, im Zimmer?" schloss sie. ["Der Monteur," beeilten wir uns zu raten. ["Er und kein anderer."]

Jetzt wusste ich, was mir an dem Namen aufgefallen war. In Strassburg gab es einen Vorort wo die Gärtner sassen und zwischen den Wassergräben der Ill Blumen und Gemüse zogen. Er hiess Ruprechtsau, die Franzosen sagten Robertsau dafür, aus demselben Grund, weshalb sie Albrecht Dürer in einen Albert Dürer umtaufeten, der Zunge <sup>halber</sup> zu Liebe.

Für eine Wahrsagerin war es ein etwas ungewöhnlicher Name; die Concierge schwor, er sei echt und die Dame eine wirkliche Aristokratin, anders als die andern: nichts von Geheimnistuerei, nur eine grosse Würde und eine melancholische Gleichgültigkeit gegen die, denen sie Schlimmes prophezeie. Denn das sei ihre Besonderheit, sie sehe das Unglück kommen und verschweige es nicht.

Wir gingen drei-, viermal im Tag an ihrem Hause vorüber und warfen jedesmal einen Blick auf das kleine Schild. Ich sah, dass M. Lust hatte, einen Versuch zu machen, und glaubte, er werde heimlich zu ihr gehn; doch schlug er mir vor, ihn zu begleiten.

Am nächsten Morgen klopften wir frühzeitig an ihrer Tür. Ein älteres Mädchen öffnete.

"Madame hat Besuch. Seien Sie punkt halb elf wieder hier. Aber Madame empfängt niemals zwei Personen gemeinsam."

Trotzdem waren wir um halb elf zusammen wieder zur Stelle. Die Dienerin weigerte sich, uns einzulassen, und es blieb mir nichts übrig als M. unten zu erwarten.

"Ich gehe nebenan in den Garten des Musée Cluny", sagte ich.

Das Musée ist ein echtes französisches Schloss aus der Zeit <sup>des Ersten</sup> Franz I mit allen Merkmalen des Übergangsstils, italienischen Portalen und mittelalterlichen Dächern voll phantastischer Traufentüber der Boden, auf dem es steht, ist unendlich viel älter; in dem kleinen Garten, der sich zwischen zwei Boulevards erhalten hat, stehen die römischen Reliefs, die in ihm gefunden wurden.

Eine Viertelstunde mochte ich auf und ab gegangen sein, als M. eintrat. Er sah verschlossen aus.

"Bleiben wir nicht hier", sagte er, "auf diesem alten Friedhof riecht es nach toten Dingen."

"Wer sagt dir, dass das ein alter Friedhof ist?", fragte ich.

"Was sind das für Worte, und was machst du überhaupt für ein Gesicht?"

Mit seltsamer Harnäckigkeit erklärte er:

"Ich fühle, dass es ein Friedhof ist, vielleicht dass die Kraft der Alten noch in mir nachwirkt."

"Erzähle wenigstens, was sie gesagt hat", verlangte ich. Aber ausweichend erwiderte er:

"Ein andermal, wenn es dir recht ist; lass uns jetzt lieber auf die Post am Senat gehn, damit ich nach Kanada telegraphiere, dass ich annehme."

"Hat sie dir zugeredet?" erkundigte ich mich.

"Im Gegenteil."

Den Rest des April blieb ich noch in Paris. Ich benutzte den Frühling, der herrlich wie nur je einer war, um eine Reihe kleiner Ausflüge zu machen. Aber ich musste sie allein unternehmen. M. beharrte auf seiner unbegreiflichen Weigerung, mich zu begleiten, obwohl er es gewesen war, der mich nach Meudon und Versailles und Fontainebleau hatte mitnehmen wollen.

Wir bekamen fast Streit, und als er von unserem längst verabredeten Plan, an Pfingsten Holland zu besuchen, zurücktrat, gab es einen verstimzten Abschied.

Meine holländische Reise gewann freilich dadurch. Denn was ich nur allein tun konnte, ich besuchte eine Familie in Nynwegen und blieb zu Gast. So lernte ich das holländische Leben nicht durch die Hotels, sondern in einem wohlhabenden Haushalt kennen.

Ich verliebte mich in die Landschaft, und in der von Arnheim wünschte ich mir, reich zu sein, um eines der Häuser zu kaufen, in denen Kolonialbeamte und Kaufleute sich zur Ruhe gesetzt hatten.

Vorgarten folgte auf Vorgarten, mochte man der Landstrasse auch Kilometerweit folgen. Vor Backsteinvillen mit Spiegelscheiben standen auf der grünen Schur des Rasens Araukariabäume - Tannen, die Kakteen glichen.

Von Amsterdam wandte ich mich nach Köln, von Köln nach dem Spessart, von da nach Nürnberg und München.

Und ich reiste nicht allein. Die ganze Welt schien zu reisen, alle Völker zueinander in Bewegung begriffen zu sein. In Köln ging ich um die Zeit des Ladenschlusses durch die <sup>Innen</sup> Altstadt. Sie war eng und hatte schmale Gassen, das Zentrum einer <sup>alten</sup> Siedlung, das sich in wenigen Jahrzehnten mit Lagerhäusern, Grossgeschäften und Messpalästen gefüllt hatte.

Nun entlegten sie sich, und ein so gewaltiger schwarzer Strom von Angestellten kam von der Arbeit, dass er nicht nur die Bürgersteige, sondern auch die Fahrdämme überflutete: kein Wagen durfte um diese Stunde verkehren - nur Menschen unter hohen Bogenlampen.

Das war der stärkste Eindruck, den man von der Umwandlung der Zeiten erhalten konnte, ~~am~~ Wenn ich dann am nächsten Tag in der Ausstellung stand und die Bilder sah, von Südamerikanern ~~gemalt~~, ~~und~~ von

Fabrikanten ~~aus dem Paderbener Kohlengebiet~~ <sup>in</sup> der ~~Stadt~~ <sup>Schlössen</sup> gesammelt, ~~er~~  
 dachte ich wohl an das Wort vom Krieg, das gefallen war, empfand es  
 aber nicht mehr als Mahnung.

Ich glaubte nicht mehr an den Krieg, ich fühlte nur noch den  
 Aufstieg Deutschlands, als ich durch Nürnberg ging und sah, wie ge-  
 waltig, frei und reich die alte Reichsstadt schon gewesen war.

Im Juli lag ich auf Alpenwiesen und suchte die Holzkreuze auf  
 den Karwendelspitzen zu erspähen; aber sie waren zu hoch, um sich von  
 der Bläue des Himmels abzuheben. Dann wollte ich nach Konstantinopel  
 zurückkehren, und da begab es sich, dass ich in Innsbruck, den Kof-  
 fer in der Hand, einen Maueranschlag las, ein Ultimatum.

Die Fahrkarte des Österreichischen Lloyd steckte in meiner Ta-  
 sche, aber ich liess das Schiff ohne mich gehn und blieb am Inn. Und  
 ich hatte recht, bald danach fuhr ich statt über den Brenner durch  
 Vorarlberg den Rhein hinauf bis Strassburg. In diesen Tagen reiste  
 ein jeder, wo er auch weilte, eilends nach seiner Heimat ~~hinauf~~.

Nachdem ich meine Angelegenheiten geordnet hatte, begann ich  
 in der aufgeregten Stadt herumzugehn und wie man tut, wenn man wie-  
 der zu Hause ist, die Freunde aufzusuchen.

Der eine wohnte am Münster. Seine <sup>Friederichs</sup> ~~Wohnung~~ auf die Rose über dem  
 Portal, die Mystische, die Strahlende. In diesem Zimmer hing auf ge-  
 täfelten Wänden mehr als ein Dutzend kubistischer Landschaften, ein  
 Hexentanz grüner und roter Würfel, alle denselben Herbin unter dem  
 Pinsel hinweggenommen, nach Strassburg verfrachtet ~~und verpackt~~.

Jetzt packte ihr Besitzer sie in Kisten und schaffte die Kist  
 zusammen mit Konserven und kondensierter Milch für ein halbes Jahr  
 in die gewölbten Keller. Er hatte immer seine eigenen Auffassungen  
 hatt, und heute glaubte er fest daran, dass wir sofort von den Fran-  
 zosen belagert ~~würden, und der Krieg noch nicht erklärt war~~

Am Nachmittag des letzten Juli sassen wir auf dem Broglie und nahmen unter den Bäumen, die in der Glut des Sommers schon ~~Abdorrtet~~ ~~ein~~ eine Erfrischung. Die Blätter waren angefüllt mit Nachrichten aus Paris: die Deutschen flüchteten und der Hass begann sich zu regen.

Wir sprachen von M. Wenn er nur nicht zu lange wartete; ich traute ihm zu, dass er sich überraschen liess. Aber mein Freund wusste es besser: M. sei Offizier und angewiesen, auf der Hut zu sein.

Er behielt recht, denn er hatte kaum ausgedet, da liess sich M. melden. Er war am Abend vorher abgereist, sein Gepäck in Paris geblieben.

Am Nachmittag ging jeder seinen Geschäften nach. Als wir uns am Abend wiedersah, hatte der Kaiser den Kriegszustand erklärt. Das Tau wurde gekappt, es blieb noch ein letzter dünner Faden.

Strassburg fühlte sein Schicksal nah<sup>2</sup> - es gab noch viele, die sich der Augustwochen von 1870 erinnerten. Strassburg siedete, die Vorstädte hatten sich ins Zentrum entleert, die alten Gassen waren überfüllt. Burschen piffen, Patrouillen brachen Bahnen, die sich gleich wieder schlossen.

Der Asphalt war von der Hitze des Tages noch weich; sechs Scheinwerfer standen im Kreis um die Stadt und drehten, strahlende Windmühlen, ihre Arme zum ersten Mal über den gestirnten Himmel.

Für Mitternacht war, wie es hiess, eine Probekanonade auf der Feste Mutzig angesagt, und in den Ringstrassen zwischen den letzten Häusern und den Wällen marschierten singende Regimenter.

Wir warfen einen Blick ins Café. Auch hier wurde gesungen, dieselben Lieder wie draussen von den Soldaten. Schon trennte man im Gefühl die, die der Engel des Krieges, & ein Dämon mit gezackten Flügeln gezeichnet hatte, von denen, die zurückbleiben würden. Wir gingen weiter.

Auf dem Kleberplatz stand eine Mauer von Menschen vor der Wache und wartete, bis es neun vom Münster schlug, ~~mit~~ mit schicksalhaften Tönen der Zapfenstreich geblasen wurde.

Am Eisernen Mann vorüber, dem kierlich gewordenen Symbol mittelalterlichen Trotzes, das nun nur noch winzig als Aushängeschild über einer Apotheke stand, bogen wir auf den Hohen Steg ein.

Hier lag Valentin, ein kleines Restaurant, das weit über Strassburg hinaus allen Geniessern bekannt war. Wir gingen hinein: einige Uniformen, einige Abendangüge und ein unsichtbarer Gast - nicht die Sorge und nicht die Angst, aber doch der erste Vorbete eines, der unerbittlich und dem Genuss nicht untertan ist.

In einer Ecke sassen die paar Mitglieder der goldenen Jugend Strassburgs, Hähne im grossen Provinskorb, und tafelten. Zum letzten *Mal* waltete der Kellner seines vertraulich respektvollen Amtes; morgen würde er einrücken.

Man kannte sich, alle waren wie M. Offiziere: wir setzten uns zusammen, Jeder studierte seine Beorderung, aber es war ja noch nicht entschieden; noch gab es dunklen Burgunder zum Anstossen.

Während die Gläser klangen, sah man durch eine Tür im Nebenzimmer einen Offizier, der die roten Streifen trug, auf einen hohen Beamten sutreten und ihm etwas flüstern.

Der Herr aus dem Ministerium kam unter die Tür; eine leise Nachricht: der Krieg war unvermeidlich, morgen wurde mobilisiert.

Welche Wohltat, Sicherheit zu haben. In den jungen Menschen erwachte die Spannkraft, und wenn ihr Lachen auch nicht laut war, so war es doch unbekümmert.

Nur einer blieb ernst, das war M. Er erklärte die Scherze für unerträglich, und nach einer Weile ging er hinaus.

Ein Kellner trat zu mir und bat mich unauffällig, ins Nebenzimmer.

*erhob sich von dem Tisch, an dem*

zu kommen. ~~Der Herr M. trat zu ihm und stand bei einer neuen Flasche Wein.~~  
*er allein war,*  
~~den er stand auf~~ und sagte, mir die Hand auf die Schulter legend:

"Leiste mir hier ein wenig Gesellschaft. Ich will dir etwas erzählen, was mich bedrückt, seit ich an jenem Tag in Paris bei der Wahrsagerin war. Erinnerst du dich?"

*Ich nickte, und er*  
erzählte :

"Sie sass auf einem Sofa unter drei Krusifixen, die ihrerseits ein grosses <sup>Krusifix</sup> bildeten. Auf dem Tisch vor ihr lagen die Karten, neben dem Tisch stand ein Stuhl; das war alles, was ich im Zimmer erblickte. Sie war eine alte Frau mit verschlossenen Zügen; sie sah mich nur flüchtig an und nahm meine ~~Hand~~ Hand. Sie liess sie sinken und sagte

"Ich werde Ihnen die Karten nicht legen."

"Warum nicht?"

"Ich kann es nicht erklären."

<sup>Verspürte</sup>  
~~Ich sah, dass~~ sie eine Hemmung ~~empfand~~, oder war das, was sie mir hätte sagen können, so schlimm, dass ich es nicht wissen durfte? Dann erwies sie mir einen schlechten Dienst. Kurz, ich bestand darauf, dass sie mir alles sage. Sie gab nach, schloss die Augen, mischte, liess mich abheben und legte aus. Sie tat es dreimal, ich sah, dass immer dieselben zwei Karten übrigblieben.

"Ich will Ihnen nur zwei Fragen beantworten, die Sie an mich zu richten gedachten. Sie werden eine grosse Reise, die Sie vorhaben, nicht machen, und Sie werden noch in diesem Jahr dem gewaltsamen Tod begegnen."

Ihre Miene war <sup>unbewusst</sup> ~~schmerzhaft~~, ich fragte nichts weiter, <sup>deun</sup> ~~weil~~  
*an Bescheid war endgültig. Als ich*  
zu dir in den Garten des Musée Cluny trat, wusste ich, dass mir die Tage, die ich noch zu leben hatte, verdorben waren. Ich telegraphierte nach Kanada, um nicht vor mir selbst als Feigling darzustehen; aber ich war überzeugt, dass in der Tat diese Reise nie <sup>stattfinden</sup> ~~würde~~  
*würde.*

Das Seltsame war, dass mich nicht die Prophezeiung des Todes erschreckte, sondern nur die des gewaltsamen Endes. Worin bestand es? In einer Ermordung, einem Eisenbahnunglück? Ertrank ich, oder kam ich durch Feuer um?

Als du die Ausflüge nach Versailles und Meudon vorschlugst, dachte ich an den schlechten Ruf der Westbahn und dass bei Meudon erst neulich ein Zug entgleist war. Aus demselben Grunde schloss ich mich von der holländischen Reise aus.

Eines Tages musste ich rasch nach Montmartre, bekam aber den Autobus nicht mehr - zwei Minuten später überfuhr er das Geländer der Brücke und stürzte in die Seine. Ich war nicht dem Tode entgangen, sondern lernte nur noch eine Todesmöglichkeit mehr kennen.

Auf die Dauer trat eine Art Beruhigung ein. Es wäre mir zu erbärmlich ganz erschienen, hätte ich immer bei jedem Schritt auf den Tod gelangert; ich bewegte mich wieder mit ziemlicher Gelassenheit über die Strasse.

Was ich aber nicht besiegen konnte, war der Gedanke, in der Nacht ermordet zu werden. Mein Zimmer schloss schlecht; ich zog aus, weil man die Tür nicht machen lassen wollte.

In einem Kino eingepresst zu sitzen, war mir unerträglich, und im Theater studierte ich die Ausgänge. In der Untergrundbahn tief unten im dritten Stockwerk oder unter der Seine zu fahren, fiel mir nicht leicht.

Inzwischen rückte die Zeit der Abfahrt näher. Und da ich die Schiffsreise nicht machen sollte, nahm ich an, der Zug nach der Küste würde verunglücken.

*Ich will nicht*  
~~Da man mir~~ an dem Tag, ~~als~~ ~~ich~~ von der Ermordung des österreichischen Thronfolgers ~~Rede~~ *brachte, kam mir* zum erstenmal der Gedanke, dass durch ein ~~u~~ und dasselbe Geschehnis die doppelte Prophezeiung in Erfüllung gehen könnte.

Ich habe recht behalten. Morgen werde ich einrücken, und vor Ende des Jahres wird die Kugel mich finden, Und mit diesem Tod bin ich, auch wenn er gewaltsam ist, einverstanden."

*Ziemen*  
Das waren seine Worte. ~~Jensen~~, der mit Todesahnungen in den Krieg geht, ist nicht zu reden, und ich war auch nicht ~~in~~ der angriffslustigen Stimmung wie die Menschen draussen <sup>in</sup> den ~~ersten Tagen~~.  
*Wir sprachen in Paris, ich sah sein Foto.*  
~~Vor seinen Augen stand sein Zimmer:~~ auf dem Tisch eine Menge Zeitschriften und Korrektubogen; an den Wänden die Bücher, die er leidenschaftlich sammelte; in einer Mappe die eifersüchtig behüteten Zeichnungen der Künstler, mit denen er verkehrte.

Eben hatte er den jüngsten, tieferreligiösen Romanen übersetzt, und dass dieses zärtliche Buch nun nicht herauskommen sollte, ging ihm nah. Vielleicht würde er ihm gegenüberstehen und auf ihn schießen.

Ich habe nicht mehr viel hinzuzufügen.

Im August machte er die Vogesenkämpfe mit; im September rückte er an die Aisne, im Oktober nach Flandern. In diesen drei Monaten schrieb er verschiedene Karten und Briefe, und jedesmal hiess es: "Ich bin immer noch ~~am~~ am Leben!"; das Ausrufezeichen hinter diesen Worten enthielt den wahren Sinn.

Dann kam eine Zeitungsnotiz, dass er das Eiserne Kreuz erhalten habe, dann eine andere, dass er gefallen sei, und am gleichen Tag eine Karte seines Hauptmanns: er sei den Helden tod gestorben, meine Zigarettensendung an die Batterie verteilt worden.